

Vergleich des Paläolithikers mit heutigen Naturvölkern, zu dem nach des Verfassers Meinung nur die afrikanischen und asiatischen Zwergvölker herangezogen werden können, trifft sicherlich nicht den Kern. Es wäre zu wünschen, daß der Weg, den Dennert in diesem Buche beschritt, mit besseren und wissenschaftlich gründlicheren Methoden noch einmal begangen würde.

Jacob = Friesen.

Peters, Eduard: Die altsteinzeitliche Kulturstätte Petersfels. 4°. 75 Seiten mit einer topographischen Karte, 10 Strichzeichnungen im Text und 27 losen Lichtdrucktafeln. Augsburg 1930. Dr. Benno Filser-Verlag.

Die neuentdeckte Madeleine-Station von Petersfels wird in Zukunft als klassische deutsche Paläolithfundstätte zu behandeln sein. Der Petersfels liegt in der badischen Alb östlich von Engen und weist eine aus Schwammkalk ausgewaschene, nach Westen zu offene Hallenhöhle, sowie einen breiten Felsüberhang auf. Die systematischen Ausgrabungen in den Jahren 1927 und 28 waren von überraschendem Erfolge: 1500 Feuersteinwerkzeuge, über 8000 Abspilse, Kernsteine und Werkstücke, über 100 Knochengeräte, wie Meißel, Speerspitzen, Pfeilspitzen und Nadeln, sowie 35 z. T. ausgezeichnet erhaltene „Kommandostäbe“, hier sehr viel besser als Lochstäbe bezeichnet, nebst einer großen Masse von Knochen erlegter Tiere konnten geborgen werden. Auch ein Menschenrest trat auf, das Stück eines linken Oberkieferbeines eines 5—6 jährigen Kindes.

Die Nahrungstiere, denen die Jäger vom Petersfels mit ihren Speeren, die außerordentlich kunstvolle Knochenspitzen besaßen, nachstellten, waren hauptsächlich Rentier (ca. 150 Exemplare gef.), Wildpferde (ca. 50 Exemplare), Wildschweine, Hirsche, Urrinder, braune Bären, Wölfe, Füchse (ca. 30 Exemplare) und Schneehafen (ca. 170 Exemplare). Im ganzen konnten 68 Tierarten bestimmt werden, die der nordisch-alpinen Fauna angehören und auffallend mit den Tierbestand vom Refler-Loch übereinstimmen. Hervorragende Kunstwerke der dortigen Madeleine-Kultur sind die Ritzzzeichnungen zweier Rentiere (Hirsch und Kuh) auf einem Lochstabe und eines Wildpferdes auf einer Kohleplatte, sowie zwei stark stilisierte Frauenfiguren aus Kohle und ein Elfenbeinscheibchen mit geometrischen Verzierungen. Ein Vergleich dieser Kunstwerke, die Peters mitsamt der so einheitlichen Kultur dem mittleren Magdalénien zuschreibt, mit denen der klassischen Station von La Madeleine, führt ihn zu folgendem Schluß: „In La Madeleine ist die naturalistische oder geometrisch ornamentale Verzierung der Speerspitzen und Lochstäbe fast die Regel, bei uns gehört sie zu den Ausnahmen. In La Madeleine zeugt die überfülle an Stilarten von einer fast zu großen Beweglichkeit und Unruhe, die wirklich kunstvolle Objekte und vor allem vollwertige naturalistische Darstellungen — abgesehen von Plastiken — nur schwer auskommen ließen, bei uns finden wir demgegenüber

neben wenigen stark gebundenen aber mit einer auffallenden Ruhe und Sicherheit durchgeführten geometrisch-ornamentalen Stilarten noch die Fähigkeit, solche naturalistischen Kunstwerke zu schaffen, wie es die „Schreitenden Rentiere“ und der Wildpferdkopf zweifelsohne sind.“

Jacob = Friesen.

Hahne, Hans: Totenehre im alten Norden. 8°. 144 Seiten mit 77 Abbildungen und zwei Karten, Jena 1929. Eugen Diederichs.

„Totenehre“ nennt Hans Hahne sein neuestes Werk und drückt ihm schon damit den Stempel der Idee auf, unter der er es schrieb. Nicht bloße Totenbestattung, sondern all die Liebe, Fürsorge und Verehrung für den Toten, welche die nordischen Völker in eigener Weise kennzeichnet, wird in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der nordischen Art geschildert. Was wir von unseren ältesten Vorfahren wissen, das stammt ja zum größten Teil aus Gräbern, stellt aber auch Urkunden dar, die eine unverfälschte und ungefärbte Sprache sprechen. So mußte dieses Buch als Quellenkunde für das Urgeschichtsstudium geschrieben werden, um der breitesten Öffentlichkeit einmal die Bedeutung aller der so verschieden anmutenden und doch von dem gleichen Geiste ausgehenden Totenehrungen vor Augen zu führen. Hahnens Darstellung ist formvollendet, fast poetisch, und nur ein leichter Mißton klingt hinein, wenn er von „Erbbewußtsein“ spricht, mit dem schon so viel Unheil angerichtet ist, und das in einer wissenschaftlichen Darstellung besser fehlte. Die flüssige Darstellung und die weitausgreifende Behandlung, die auch die Volkskunde und Mythologie einbezieht, werden dem Buche eine weite Verbreitung sichern, namentlich, da auch die drucktechnische Anordnung hervorragend ist, bei der Lettern und eigens für dieses Werk geschaffene Zeichnungen außerordentlich gut zusammenstimmen.

Jacob = Friesen.

van Giffen, A. E.: Die Bauart der Einzelgräber. Beitrag zur Kenntnis der älteren individuellen Grabhügelstrukturen in den Niederlanden. Textband und Tafelband, der letztere mit 156 Plänen und Abbildungen auf 119 Tafeln. Mannus-Bibliothek Band 44 und 45. Verlag Rabitzsch, Leipzig 1930.

A. E. van Giffen aus Groningen läßt jetzt seinem großen Werke „De Hunebedden in Nederland“, in dem er die Megalithkultur behandelt, ein zweites gleichbedeutendes Werk folgen. Den Mittelpunkt bilden die von ihm durchgeführten Untersuchungen von Grabhügeln der jüngeren Stein- und älteren Bronzezeit. Daß van Giffen Meister im Graben ist, erkennt man schon beim Betrachten der Grabungsaufnahmen. Dementsprechend sind auch die Ergebnisse, die sich auf die Bauart der Hügelgräber beziehen. So hat der Verfasser in vielen Hügeln vermoderte Holzbauten festgestellt, wie Palisadenwände in und um den Hügel oder bienenkorbähnliche Bauten oder Hütten über dem Hauptgrabe, dazu noch Kreisgräben, die den Hügel um-